

Überblick über die Grablegen und damit über die Mitglieder des Hauses Hessen. Sehr gut werden die familiären und territorialen Verbindungen und Verbreitungen und das Selbstverständnis dieser Familienmitglieder dargestellt. Wie ist das zu verstehen? Nun, betrachtet man die Gräber etwa von Konrad von Thüringen (1240), Wilhelm II. (1509), Philipp dem Großmütigen (1567) oder Landgraf Karl (1730), so kann man sehr viel über das „Wie will ich gesehen werden“ erfahren. An den Ritzplatten, Tumben, Hochgräbern und Epitaphien dieser Familie sollen sich neben den historisch arbeitenden Disziplinen, also Historikern, Archivaren, Genealogen, Kunsthistorikern und deren Spezialisten wie Heraldikern, Militär-, und Kirchenhistorikern auch Künstler, Steinmetze, Psychologen und Mediziner treffen. Ein Grabstein sagt bis heute viel über den Verstorbenen, aber auch über seine Angehörigen aus. Ein Glück, das die Autorin im kunsthistorischen Institut, den Archiven und den Nachbardisziplinen zuhause ist und auch genug Verständnis für das Menschliche mitbringt, um in ihren Darstellungen über den Tellerrand der reinen Wissenschaft hinaus zu schauen.

Grablegen einer Familie dienen der Repräsentation und der Legitimation einer Dynastie, dies ist in Marburg, wo sich die ersten Gräber des hessischen Hauses befinden, genauso wie die der Württemberger in Tübingen oder der Habsburger in Wien usw. Sie wollen gesehen und erkannt werden. Die frühen, also die mittelalterlichen Figuren liegen, aber sie stehen gleichzeitig wie die Figuren an den Kirchenportalen oder den Königsgalerien der großen Kathedralen. Später wird das Liegende gegen das Stehende aufgegeben, um dann wieder auf das Ruhende zurück zu kommen. Die Plastiken reagieren damit auf Veränderungen im religiösen oder politischen Umfeld. So verlässt Philipp der Großmütige nach der Reformation die Kirche der Heiligen Elisabeth in Marburg und wechselt vom religiösen Mittelpunkt zum politischen Zentrum nach Kassel. Seine vier Söhne errichten, nach der

*Margret Lemberg: Die Grablegen des hessischen Fürstenhauses. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 71, Historische Kommission für Hessen, Marburg 2010. ISBN: 978-3-942225-03-8. 272 S. 24 Euro.*

Mit dem vorliegenden Band schließt Margret Lemberg, die große Dame der hessischen Landesgeschichte, eine bisher als schmerzlich empfundene Lücke in der Darstellung des hessischen Fürstenhauses. Die vorliegende Arbeit gibt einen hervorragenden

Landesteilung, vier neue Zentren und damit neue Grablegen.

Grablegen erheben Ansprüche, die sie nicht immer hatten, repräsentieren oft eine Macht, die nicht vorhanden war, sind aber in ihren Ausstattungen immer auf der Höhe der Zeit, auch wenn damit der Staat fast ruiniert wurde. Das ist zwar alles keine hessische Besonderheit, darf aber nicht vergessen werden. Es gelingt der Autorin, die Geschichte der hessischen Grablegen über 700 Jahre aufzuzeigen, von Marburg über Kassel, Darmstadt, Butzbach, St. Goar und Rotenburg. Sie findet auch abgelegene Orte wie Kamp-Bornhofen oder Philippstal und viele andere hessische Spuren. Alle Orte werden mit Texten und Bildern hervorragend dokumentiert. Auch die Ikonographie und Ikonologie der Grablegen, von der mittelalterlichen Ritzplatte (Heinrich der Jüngere) in Marburg bis zu den Parkanlagen in Darmstadt, werden sorgfältig erfasst. Bei einem solch breiten Ansatz kann der Leser auch einmal den Faden verlieren, hier fehlen vielleicht ein paar Stammtafeln, wobei dies von der Autorin sicherlich bedacht wurde, aber zum einen wohl aus technischen Gründen nicht umsetzbar war, zum anderen kann man hier auf andere Werke hinweisen.

Das Buch bedient folgende und weitere Fragen auf hervorragende Weise: 1. Zwei Touristen aus Marburg in der Kirche in Meisenheim: „Guck mal, das hessische Wappen, wie kommt das den hierher?“ – 2. Wie kommt der Einfluss von Frankreich, besonders von Chartres und St. Denis nach Hessen? – 3. Welche menschlichen Spannungen liegen in den Darstellungen der Anna von Hessen, als Gräfin von Solms in Lich, der Christine von Hessen in Kassel und der Margarethe von der Sale in Spangenberg?

Und das ist nur eine Auswahl, die neugierig machen soll. Damit zeigt sich das Buch als Beispiel für die breite Geschichte der Sepulkralkultur und dem Streben des Menschen, nach seinem Tode dem Vergessen entgegenzuwirken, gemäß einem Satz Kaiser

Maximilians, dass nämlich der, der sich zu Lebzeiten kein Gedächtnis mache, vergessen ist beim letzten Glockenschlag. Der Kaiser versuchte diesem „Vergessen“ in Innsbruck entgegen zu wirken, das hessische Haus an vielen anderen Orten.

*Dirk Richhardt*